

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 24

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

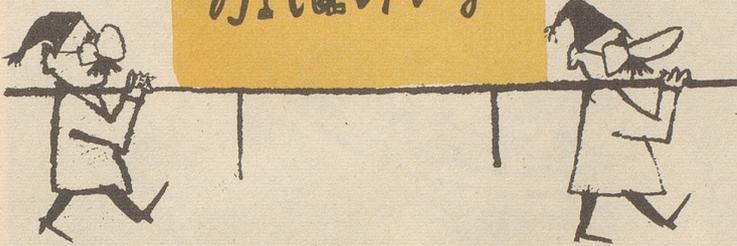
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Basler Bilderbogen



Ich werde interviewt

Von Hanns U. Christen

Für eine Frau ist es der Tag, da sie das erste weiße Haar im Bart entdeckt. Für einen Mann ist es der Tag, da zum erstenmal eine knusprige Jungfrau im Tram aufsteht und ihm ihren Platz anbietet. Und für einen Journalisten ist es der Tag, da er selber interviewt wird. Nämlich der Anfang vom bitteren Ende.

Das Interview ist eine der höchsten Formen journalistischer Technik. Allein und zum Äußersten entschlossen sitzt dann der Journalist seinem Opfer gegenüber, Auge in Auge, Zahn um Zahn, wohl vorbereitet dazu, dem Opfer seinen eisernen Willen aufzuzwingen. Oh wie oft schon habe ich armen Opfern meinen eisernen Willen aufgezwungen und sie veranlaßt, Sätze zu sagen, die sie eine Sekunde später heiß bereuten und einen Tag später aufs entschiedenste dementieren! Und nun bin ich selber das Opfer ...

Also die Sache war die, daß mein Freund Felix in dem von ihm mit Lesestoff zu füllenden Organ eines Clubs, in dessen mit Verlaub gesagt Busen ich einen Vortrag halten sollte, ein Interview mit mir veröffentlichen wollte. Das sollte Mitglieder, die von zarten Nerven beseelt oder sonstwie empfindlich, vom Besuche meines Vortrages abhalten. Nun saß mir Felix schräg gegenüber; man spürte förmlich, wie er im Begriffe war, mir seinen eisernen Willen aufzuzwingen, denn er kaute am Bleistift und sprach vom Wetter. Ich kaute nicht am Bleistift, weil ich keinen in Reichweite besaß, aber vom Wetter sprach ich auch. Dann fragte mich Felix, als erstes, nach meinem Hobby. Oh je, oh je. Was sollte ich antworten? Mir fiel nichts ein als eine Geschichte, die ein Kollege mir dieser Tage erzählt hatte. Er habe, behauptete er, folgendes Zwiegespräch gehört. Herr Eins: «Haben Sie auch ein Hobby?» Herr Zwei: «Nein,

ich habe keine Zeit für ein Hobby. In meiner Freizeit reite ich!» Herr Eins: «Also doch ein Steckenpferd?» Herr Zwei: «Nein, ein richtiges!» Weil mir nichts anderes einfiel, sagte ich: «Ich habe kein Hobby, weil ich ohnehin nur tue, wozu ich Lust habe!» Oh weh, jetzt war's schon geschehen! Moralisten würden mich an diesem Satze unweigerlich und erfolgreich aufhängen, und in einem Kanton, in dem Pflichtergebenheit der Stern des Tages ist, würde mir das wohl die Landesverweisung eintragen. Nichts ist ja verwerflicher, als wenn man etwas nur deshalb tut, weil es einem Freude macht. Wo käme man da hin, wenn man das täte? Da könnte man ja dann gar nicht mehr mit kreuzseriösem und stocksauerm Gesicht auf der Straße herumlaufen!

Und so ging es weiter. Felix kaute am Bleistift, sürfelte dazwischen etwas Vermouth, stellte harmlose Fragen, und ich gab unkluge und verderbliche Antworten darauf. Nach einer halben Stunde fielen mir dann geistvolle Aperçus und sprühende Bonmots und Antworten von ungemeiner Geistesschärfe und Weltweisheit ein. Aber da war Felix leider schon längst wieder weg und schrieb gerade das Interview, das mich wohl auf längere Zeit aus dem Gedächtnis aller guten Menschen auslöschen wird ...

Ein Unglück kommt selten allein. Das zweite Unglück, das über mich herfiel, hieß Rosmarie. Sie kam von Zürich und war eine junge Journalistin von so bestechendem Charme und ursprünglicher Herzlichkeit, daß ich meine letzte Brotkruste mit ihr teilen würde, noch viel lieber aber eine Kiste Champagner und weitere Utensilien eines Journalistenlebens. Von Brotkruste und Champagner war aber nicht im mindesten die Rede, sondern von Käsesalat.

Es ist ja dann schon merkwürdig, was die Leute alles von einem wol-

len. In der langen Reihe der Wollenden war Rosmarie aber die erste, die zu mir kam und einen Käsesalat im Kopf hatte. Das ist natürlich bildlich gesagt, denn im Kopfe hat sie ganz andere und viel nützlichere Dinge. Aber eine kulturelle Einrichtung unseres Landes, die sich mit dergleichen erfolgreich (für das eigene Einkommen) befaßt, hatte ihr den Auftrag erteilt, mich über meine Beziehungen zum Käsesalat zu befragen und für eine Frauenzeitschrift darüber weise Dinge zu schreiben. Das war ein kühnes Unterfangen. Käsesalat war bis anhin nicht unbedingt zuvorderst auf meiner Liste der täglichen Bedarfsartikel gestanden. Er kam eigentlich eher am hinteren Ende, so zwischen Gewehrfett und Steuerdeklarationen. Nicht daß ich eine Mentalität gegen Käsesalat hätte. Ich weiß, daß Käsesalat eines der wichtigsten staatsverhaltenden Prinzipien der Schweizerischen Eidgenossenschaft ist. Immer unter der Voraussetzung, daß man ihn nicht in landesverräterischer Weise aus Edamer oder Bel-Paese zubereitet, sondern aus Emmentaler und Gruyère und Tilsiter und Appenzeller. Wobei man heillos darauf aufpassen muß, daß man nicht Gruyère aus der Normandie oder dem französischen Jura erwischt, oder Echten Emmentaler aus Kempten im Allgäu, mit der Schutzmarke «Holodrio» und einer Sennerin im feschen Dirndl auf dem Einwickelpapier. Aber es gibt so viele gute Dinge im Leben, daß ich eigentlich bisher noch gar nie Gelegenheit gehabt hatte, den staatsverhaltenden Käsesalat zuzubereiten, denn es war mir immer noch vorher etwas anderes eingefallen. Nun aber stand ich vor dem Abgrund: «Du mußt autoritativ über Käsesalat aussagen!» Und das erst noch vor einer jungen Dame, in die ich wesentlich lieber hineingebissen hätte, als in jeden noch so patriotischen Käsesalat. Selbst aus Appenzeller Raskäse, vollfett und garantiert trichinenfrei.

Die Rosmarie hatte noch einen sympathischen jungen Mann mitgebracht, der Robert hieß und von Geburt ein Löwe ist. Ich meine nicht ein Tier, sondern astrologisch. Robert hatte die reizende Eigenschaft, einige Sätze aus längst vergessenen Artikeln meiner Feder zu zitieren, und die scheußliche Eigenschaft, mich photographieren zu müssen. Nämlich wie ich im Begriffe war, den Käsesalat zuzubereiten. Nur wer zum erstenmal in seinem Leben auf gut gewachsenen Ski am oberen Ende einer vereisten Sprungschanze steht und dazu von der Wochenschau gefilmt wird, kann sich meine Gefühle vorstellen.

Zuerst tranken wir zusammen ein paar Vermouths. Das ermunterte die Rosmarie dazu, mir zu gestehen, daß sie sich folgendes Bild von mir gemacht hatte: mit einem wallenden, dunkelroten Vollbart behängt, und dazu von schneidender Boshaftigkeit. Nun war sie enttäuscht, wenn auch angenehm. Sagte

sie. Robert lächelte überlegen mitten in den Vermouth hinein. Es gab fast kleine Wellen. Dann gingen wir ans Werk. Auf Roberts Weisungen mußte ich meine bescheidene, mit nur wenigen Spinnweben garnierte Küche zu zwei Dritteln umkrepeln, und Rosmarie kam mir dabei ständig zwischen die Füße, weil das arme Kind nirgends Platz fand, wo es nicht störte. So eng sind in meiner Altstadtwohnung die Verhältnisse. Dann mußte ich meinen Campingtisch aus der Besenecke hervorziehen, vor den Herd stellen und so tun, als ob ich das ganze Jahr hindurch mein Gemüse auf diesem Tischlein rüsten würde. Dahinter stellten wir einen Tessiner Stuhl aus Kastanienholz und aus dem Wohnzimmer, und darauf durfte ich mich setzen. Es war eine unbeschreiblich unbequeme Stellung, aber ich bin sicher, daß sie auf den Photographien leger und selbstverständlich aussehen wird. Jedermann wird mir's glauben. So lügt die Kamera.

Der Käsesalat wurde ein voller Erfolg, wenigstens in den Farben. Ich bereitete ihn in einer zitronengelben Steingutschüssel zu, mit einem Besteck aus südfranzösischem Holze und einer Sauce, in der grüne Peperonistücke schwammen, und die mit Tomatenpüree rot gefärbt war. Der Käsesalat hätte von Raoul Dufy gemalt sein können. Es ist unerhörte schade, daß noch niemand auf den Gedanken gekommen ist, Käsesalat in ein Kunstmuseum zu hängen; ich hätte ihn sonst sofort zu Schandpreisen verkaufen können. Statt dessen stand ich vor dem Problem: wohin mit dem Käsesalat? Zum Glück bemerkte ich, daß Rosmarie und Robert ihn mit Augen betrachteten, deren Glanz nicht nur von seiner Farbenfreudigkeit herrühren konnte. Und drum servierte ich ihn meinen Gästen, auf blaugemusterten Tellern, die ihm einen weiteren Akzent gaben. Selten habe ich jemanden mit so viel Begeisterung einen Käsesalat essen sehen, wie Rosmarie und Robert das taten. Ich war furchtbar stolz auf meinen gastronomischen Erfolg. Allerdings nicht allzu lange. Denn dann erfuhr ich, daß die beiden seit morgens um acht Uhr nichts mehr gegessen hatten. Und jetzt war es halb vier Uhr nachmittags. Immerhin – wenn Sie, liebe Leser, demnächst in einer Frauenzeitschrift meinen Käsesalat sehen, dann wissen Sie bereits, wie er entstanden ist. Ha, Ihnen kann man nichts vormachen! Selbst nicht, wenn Rosmarie etwa schreiben würde: «Käsesalat war ihm schon in die Wiege gelegt» oder so.

HOTEL ROYAL
Beim Badischen Bahnhof
Höchster Komfort
zu mässigen Preisen
Grosser Parkplatz
BASEL